

# polylog

14<sub>2005</sub>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

## *Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik*

mit Beiträgen von

Pavel BARŠA

Ann Elizabeth MAYER

Gregor PAUL

Yersu KIM

Benedikt WALLNER

Bilahari KAUSIKAN

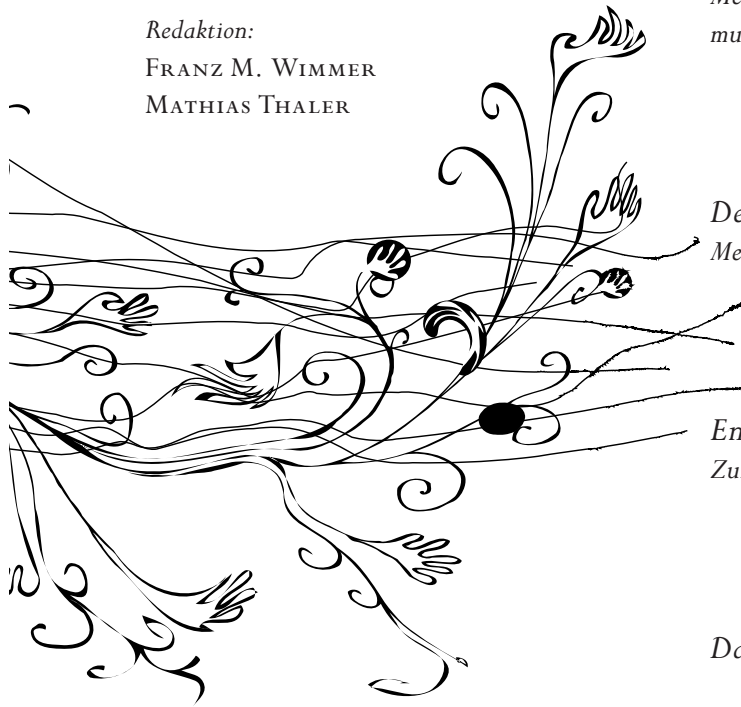
SONDERDRUCK

# Menschenrechte

*zwischen Wirtschaft, Recht  
und Ethik*

Redaktion:

FRANZ M. WIMMER  
MATHIAS THALER



96 Bücher & Medien  
144 Impressum  
145 polylog Bestellen

7

PAVEL BARŠA

*Krieg führen im Namen der Menschenrechte?  
Vierzehn Thesen über humanitäre Interventionen*

25

ANN ELIZABETH MAYER

*Eine Kollision von Prioritäten  
Der Streit um die selektive Anwendung internationaler  
Menschenrechtsbestimmungen durch die USA und  
muslimische Länder*

41

GREGOR PAUL

*Der »Krieg gegen den Terrorismus«  
Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik*

59

YERSU KIM

*Entwicklung von Universalität  
Zur Begründung der Universalität von Menschenrechten*

67

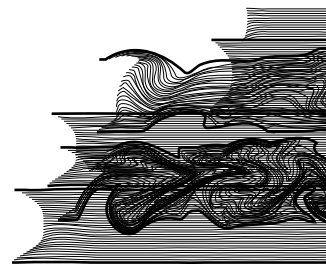
BENEDIKT WALLNER

*Das Menschenrecht als ein Herzustellendes*

91

BILAHARI KAUSIKAN

*»Asian Values« – ein pragmatischer Weg zur  
Universalität der Menschenrechte?  
Eine E-Mail-Korrespondenz, angestiftet von Konrad Pleterski*



werden können. Aus letzterem ergibt sich im Übrigen auch, dass es sich bei dem von der Diskursethik geforderten Konsens um keinen erzwungenen handelt. Akendas diesbezügliche Aussagen von einem Konsenszwang sind zumindest mit Bezug auf dieses Ethikprojekt schlicht falsch.

Auch die »Ethics of Consensus« des ghanaischen Philosophen Kwasi Wiredu, die sich auf traditionelle afrikanische Konfliktlösungen beruft, versteht Konsens nicht als ein hegemoniales System, sondern eher als das Resultat eines Palavers, in dem so lange Interessensgegensätze diskutiert werden, bis ein für alle Seiten zufriedenstellendes Ergebnis

erreicht wird. Insofern muss festgestellt werden, dass der von vornherein abgelehnte Konsensusbegriff zu wenig ausgelotet wurde.

Es ist im Übrigen sehr schade, dass Akenda bei seinen Überlegungen keinen Bezug auf Arbeiten seiner afrikanischen Kollegen nimmt, wie z. B. auf das bereits erwähnte Projekt von Wiredu oder die Überlegungen des kenianischen Philosophen H. Odera Oruka zum Begriff der Gerechtigkeit. Diese Projekte können dem Neubegründungsversuch Akendas sicherlich wertvolle Anregungen geben und helfen, die noch bestehenden Lücken zur moralischen Praxis einer interkulturellen Kommunikation zu schließen.

»Ich gehe davon aus, dass Kommunikation und Austausch zwischen den Kulturen Gemeinsamkeiten voraussetzen, die sowohl die Vorstruktur des Verstehens als auch das Verstehen selbst ermöglichen.«

Jean C. Kapumba AKENDA, S. 145

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL

## Das Unbehagen der Moderne in der arabischen Welt

zu: Khalid AL-MAALY (Hg.): *Die arabische Welt zwischen Tradition und Moderne*

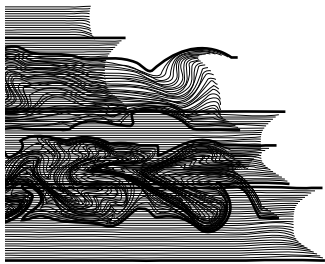
Schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigten sich die ersten Auseinandersetzungen mit der Moderne in der arabischen Welt. Arabische Reformen und Intellektuelle befassten sich einerseits mit dem Vordringen der westlichen Hegemonie, andererseits mit der Rückständigkeit in den arabischen Gesellschaften und in der arabischen Kultur und setzten sich mit Ursachen, Fragen, Antworten, Lösungsalternativen und Programmen auseinander, die bis heute immer wieder neu gestellt und konzipiert werden. Charakteristisch für diese Diskurse über die Moderne in der arabischen Welt ist eine dualistische Gegenüberstellung zwischen der »Tradition« – oft ein

Synonym für die authentische arabische Identität – und der »Moderne« – oft als Synonym für den eigenen Identitätsverlust und die drohende westliche Hegemonie gebraucht. Die Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit der Moderne – besonders im philosophischen und gesellschaftspolitischen Sinn – mit der arabischen Welt war immer wegweisend und bestimmend für diese Diskurse. Die Aufforderungen zur Gründung einer eigenen Aufklärung bzw. Moderne blieben allerdings sowohl in der Praxis als auch in der Theorie unerfüllt. Das ausgelöste Unbehagen in diesem Zusammenhang prägte sehr stark sowohl die politischen als auch die intellektuellen Auseinandersetzungen.

Khalid AL-MAALY (Hg.):  
*Die arabische Welt zwischen  
Tradition und Moderne.*

Palmyra-Verlag, Heidelberg 2004  
ISBN 3-930378-56-6  
259 Seiten

polylog 14  
SEITE 99



»Ich möchte damit der modisch-bequemen und eigennützig, derzeit im Westen, aber auch anderswo verbreiteten postmodernen Sichtweise entgegenreten, der zufolge Prinzipien wie Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit und Menschenrechte die ureigenen Werte des Westens seien und zum Beispiel von der heutigen islamischen Welt nicht geteilt werden könnten«

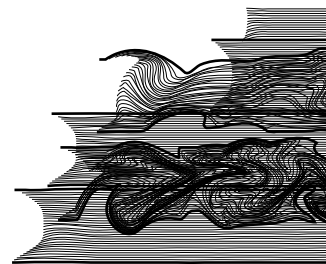
Sadik Jalal AL-AZM, S. 13

Khalid AL-MAALY legt in diesem Sammelband die Ansichten und Analysen arabischer Intellektueller (Philosophen, Historiker, Soziologen, Lyriker, Journalisten) dar. Die angeführten Autorinnen und Autoren mit ihren Beiträgen sind im Zusammenhang der erwähnten Diskursstrukturen als liberale Freidenker und Befürworter einer Modernisierung und eines Ansatzes der Selbstkritik in Bezug auf die arabische Kultur- und Geistesgeschichte zu situieren. Im ersten Beitrag versucht Sadik Jalal AL-AZM unermüdlich für die universelle Geltung der Humanismuskriterien zu argumentieren und übt dabei Kritik an den eurozentristisch geprägten, kulturalistischen Ansichten, die Werte wie »Menschenrechte«, »Meinungsfreiheit« und »Demokratie« ausschließlich auf den Kontext der europäisch-westlichen Entstehungsgeschichte reduzieren. Auf die Frage, ob der Islam mit dem Paradigma des säkularen Humanismus vereinbar sei, betont al-Azm die Komplexität dieser Fragestellung und unterscheidet, um darauf eine Antwort zu finden, zwischen dem dogmatischen und dem historischen Islam. Anhand eindeutiger Beispiele sind bedeutende Umbrüche und Veränderungsprozesse im islamischen Kontext festzustellen. Das türkische Beispiel ist für al-Azm inspirierend und wegweisend, was die Möglichkeit einer gelungenen Vereinbarkeit zwischen Säkularismus und Islam betrifft. Huntington's These eines »Kampfes der Kulturen« findet im Kontext islamischer Fundamentalisten ihr Pendant.

Nasr Hamid ABU ZAID versucht, die strukturellen Veränderungen und Perspektivenver-

schiebungen seit den Ereignissen des »11. September« in Bezug auf das Verhältnis zwischen westlicher und islamischer Welt zu untersuchen. Dabei ortet er den Beginn einer Islamophobie in der amerikanischen Politik, angefangen vom Erfolg der islamischen Revolution im Iran bis hin zur eindeutigen Konstruktion des Feindbildes »Islam« nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Er differenziert infolgedessen das europäische Verhältnis zum Islam und stellt anhand geschichtlicher und kulturhistorischer Beispiele eine tief greifende Verflechtung von Austauschprozessen zwischen besagten beiden Kontexten fest. Weiters weist Abu Zaid kritisch und nicht unpolemisch auf die Schwierigkeiten des Dialogs besonders in Bezug auf die politischen Probleme des Nahen Ostens hin.

Zur selben Thematik über die Möglichkeit eines europäisch-islamischen Dialogs weist der Lyriker ADONIS auf die Schwierigkeiten und Missverständnisse, aber auch auf die notwendigen Voraussetzungen für einen ernst gemeinten Dialog hin. Der Beitrag von Edward W. SAID ist ein Appell gegen simplifizierende Weltansichten und zeigt die Gefahren eines wachsenden nationalen, religiösen und kulturellen Separatismus hin, den er vor allem im Auftauchen von politischen Pseudophilosophien, die auf der angeblichen Reinheit von »Rassen«, Ethnien und nationalen Gebilden basieren, gegeben sieht. Mohammed ARKOUN nimmt den Mittelmeerraum mit seinen beiden Ufern als Beispiel für die Erforschung der diskrepanten soziokulturellen und strukturellen Veränderungen, die in der Moderne stattgefunden haben, und verweist sowohl



auf die lokalen Besonderheiten als auch auf die kollektiven Gemeinsamkeiten der verschiedenen Lebenswelten. Zugleich kritisiert er die Unausgewogenheit unseres Wissens über die Kulturen, die Geschichte und die Zivilisation der Gesellschaften des Mittelmeerraumes: »Wir wissen viel mehr über die Gesellschaften am europäischen Ufer des Mittelmeeres als über die arabisch-muslimischen Länder des östlichen und südlichen Ufers. Und was wir über letztere wissen, hängt sehr häufig davon ab, was westliche Wissenschaftlicher darüber geschrieben haben« (83). Die Vertiefung unseres Verständnisses der lokalen Kulturen des Mittelmeerraumes als auch universaler Bestrebungen könnte der Ansatz für die Wiederherstellung und Neubegründung einer angestrebten Mittelmeerkultur sein. Durch seine historischen und kulturellen Verflechtungen, Überschneidungen und Differenzierungsprozesse eignet sich der Mittelmeerraum aber auch für eine Annäherung von Islam und Westen. Dafür schlägt Arkoun »vier Richtungen einer modernen kognitiven Strategie zur Betrachtung vor: 1. die Dialektik zwischen den Mächtigen und den gesellschaftlichen Restkräften, 2. die vergleichende Methode, 3. die schöpferische Spannung zwischen Sprache, Denken und Geschichte, 4. die lehrreiche Spannung zwischen dem Rationalen und dem Imaginären« (S. 87).

Auf die historischen und politischen Hintergründe der Begriffe Orient und Okzident, besonders nach den Ereignissen des 11. September 2001, weist Abbas BEYDOUN hin. Er stellt fest, dass der Aufstieg des militanten, gewaltsamen

Islamismus in den arabischen Ländern in einem Zusammenhang mit der westlichen Gewalt gegenüber diesen Ländern steht, und führt polemisch fort, dass zwei ähnliche Pendanten sowohl im Westen (besonders in den USA) als auch in den islamischen Gesellschaften zerstörerisch aufeinander losgelassen worden seien. Weitere Themen sind »Islam und Demokratie« von Mohammad Said AL-ASCHMAWY, die Frage einer neuen intellektuellen arabischen Identität von Aziz AL-AZMEH sowie »Sindbad oder der Cowboy« von Fatima MERNISSI als zwei Modelle für den Umgang mit der Globalisierung sowie Beiträge zu politisch aktuellen Problemen wie zum islamistischen Terror sowie der politischen Mobilisierung und Demagogie in den arabischen Medien.

Es ist für den Leser zwar hilfreich, dass die im Buch gesammelten Aufsätze der Autoren aus früheren Zeitungsveröffentlichungen und eigenen Schriften ins Deutsche übersetzt wurden; allerdings färbt der oft polemische journalistische Stil viele dieser Beiträge, so bleibt gelegentlich eine tief greifende Analyse auf der Strecke. Die Feststellung des Herausgebers in der Einleitung, dass es eine Kulturkrise in der arabischen Welt gibt, die das Bild und das Wirken der arabischen Intellektuellen prägt, bestätigt sich anhand der Lektüre einiger Darlegungen immer wieder. Positiv ist auf jeden Fall, dass die hier vertretenen Autorinnen und Autoren ein anderes Bild und eine andere Stimme der arabischen Welt vermitteln, als es die europäische Öffentlichkeit mit ihrer medialen Hegemonie und negativen stereotypischen Wahrnehmung oft leistet.

»Es ist erschütternd und in meinen Augen auch beängstigend, dass so viele Intellektuelle häufig in Abstraktionen wie ›der Islam‹ und ›der Westen‹ Zuflucht suchen, statt die vielfältige und auf fantastische Weise verbundene dynamische Welt, die überall um uns herum entsteht, rational zu analysieren und kritisch zu reflektieren. Durch derlei Abstraktionen verbünden sie sich letztlich unhinterfragt mit jenen Gruppen in ihren Gesellschaften, deren Programm aus einem fehlgeleiteten und oft hochgradig verwässerten und entstellten Patriotismus besteht«

Edward W. SAID, S. 75